

Letztes Jahr im November war ich für 4 Wochen im Rahmen eines missionarischen Kurzzeiteinsatzes im Norden Südafrikas (nahe dem Krüger Nationalpark).

Die kleine südafrikanische Organisation TCM (Tshega Christian Mission) führt dort eine Schule, einen Kindergarten und ein Nähprojekt für alleinerziehende Mütter. Außerdem gibt es verschiedene unterstützende Programme im angrenzenden Dorf, zum Beispiel das „feeding scheme“, bei dem Kinder jeden Tag eine warme Mahlzeit bekommen.

Im Fokus aller Programme und praktischer Arbeit soll Jesus sein und die frohe Botschaft geteilt werden. Unsere Aufgabe als Freiwillige war es, die Lehrer in Schule und Kindergarten zu unterstützen, beim Nähprojekt mit zu helfen oder sonst da zu sein, wo Not am Mann war. Dreimal pro Woche fahren wir zusammen mit Mitarbeitern und Einheimischen ins angrenzende Dorf und spielten mit den Kindern, halfen bei Hausaufgaben, verteilten Essen oder beteten für die Menschen.



Die Lebensbedingungen dort sind sehr schlecht: Achtköpfige Familien leben zusammen auf 5 Quadratmetern, es gibt selten fließend Wasser und Strom und die „Straßen“ sind, wenn überhaupt, nur mit dem Geländewagen befahrbar.

95% der Menschen sind arbeitslos. Gewalt, Missbrauch und Kriminalität sind keine Seltenheit. Das Christentum ist dort sehr verbreitet, aber auch schwarze Magie und Hexerei spielen noch eine große Rolle. Für mich waren die ersten Fahrten in das Dorf sehr eindrücklich. Auf der eine Seite die extreme Armut der Menschen zu erleben und auf der anderen Seite die Freude, die vor allem die Kinder so sehr ausstrahlten.



Eines Tages fuhren wir in einen etwas abgelegeneren Teil des Dorfes, um eine besondere Familie zu besuchen. Unter einem provisorischen Unterstand saß ein Ehepaar vor einem „Haus“, welches auch für die dortigen Verhältnisse in schlechtem Zustand war. Mam Portia (eine Lehrerin der Schule, die auch in diesem Dorf wohnt und uns zum Vermitteln und Dolmetschen begleitete) erzählte uns, dass die Frau schon ihr Leben lang gelähmt sei. Solch eine körperliche Behinderung in diesem Dorf zu haben, bedeutet eigentlich früher oder später den Tod. Kinder mit einer Behinderung gelten dort als nutzlos und es ist nicht selbstverständlich, dass die Eltern sie ernähren und versorgen.

In der Gesellschaft werden sie meist ausgestoßen, verpöht und teils sogar Opfer brutaler Rituale. Spätestens, wenn Ihre Eltern sie nicht mehr versorgen können, können sie nicht mehr überleben.

Diese Frau jedoch hatte geheiratet und sogar einen Sohn bekommen. Ihr Mann nahm all die Umstände, die er durch seine Ehe zu ihr hatte in Kauf, pflegte sie und versuchte durch Gelegenheitsjobs die kleine Familie zu ernähren. Beide sind überzeugte Christen und zweimal die Woche schiebt er seine Frau in einem kaputten Rollstuhl zur Kirche, die auf der anderen Seite des Dorfes liegt. Wen man die Straßenverhältnisse und den kaputten Rollstuhl betrachtet, wirklich eine beachtliche Leistung. Die Frau erzählte, wie sie eines Tages, als ihr Mann gerade arbeiten war, von Männern überfallen wurde. Sie raubten sie aus, beschimpften sie und verletzten ihr Gesicht so stark, dass sie seitdem auf ihrem rechten Auge blind ist.

Wir hörten die Geschichte dieser Frau und waren wirklich beeindruckt. Diese Frau hatte schon so viel Leid erlebt und strahlte trotzdem eine unbegreifliche Zufriedenheit und Hoffnung aus. Sie fragte uns, ob wir für ihre gelähmten Beine beten könnten - für Heilung. Ich dachte erst ich hätte es falsch verstanden, da sie ja

schon von Geburt an gelähmt war und Heilung völlig unmöglich war. Doch sie meinte, sie bete schon ihr Leben lang für Heilung ihrer Beine. Gott sei so groß und allmächtig und habe sie schon so oft bewahrt, dass sie nie die Hoffnung auf Heilung aufgeben würde. Gott sei alles möglich.

Diese Worte und die Hoffnung, die sie dabei ausstrahlte, beeindruckten mich. Wie schnell klage ich Gott an, wenn nicht alles so läuft wie ich es gerne hätte? Und wie schnell gebe ich die Hoffnung schon bei den kleinen Dingen auf? Erwarte ich überhaupt Gottes Eingreifen? Glaube ich, dass ihm nichts unmöglich ist?

Diese Frau, die so viel Ablehnung, Ausgrenzung und Gewalt erlebt hatte und kaum eine Perspektive hatte, war so von Gottes Gnade und Liebe überzeugt. Sie setzte all ihre Hoffnung auf Gott, erwartete Großes von ihm und dankte ihm für seine Zusage.



In Römer 15,13 steht: *Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.* Dieses Ehepaar ist ein lebender Beweis dieser Zusage. Nach langem Beten für das Ehepaar geschah zwar nichts, aber die Freude und Hoffnung verloren die beiden trotzdem nicht.

Eigentlich kamen wir, um die Familie in ihrer schwierigen Situation zu ermutigen, doch Letzen Endes ermutigten sie vor allem uns. Es machte mir wieder einmal neu bewusst, wie beschenkt ich bin und wie wichtig es ist, meine Hoffnung niemals aufzugeben.

Wir dürfen Großes erwarten, denn bei Gott wird das Unmögliche möglich!